

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 32 (1978)

Heft: 7-8: Moderne oder Post-Moderne-Architektur? = L'architecture moderne ou post-moderne? = Modern or post-modern architecture?

Artikel: Gespräch mit Geoffrey Darke

Autor: Darke, Geoffrey / Schäfer, Ueli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wiederaufbau im Ortszentrum Pershore, England

Reconstruction au centre d'une localité Pershore, Angleterre
Central area redevelopment Pershore, England

Darbourne & Darke, Richmond

»Wir haben alle möglichen Bausysteme untersucht, stellten aber fest, daß wir immer wieder zu den traditionellen Materialien zurückkehrten, die einem mehr Möglichkeiten und eine größere Freiheit geben, um eine Lösung zu finden.«

«Nous avons étudié tous les systèmes constructifs possibles pour constater que nous revenions toujours aux matériaux traditionnels qui donnent plus de possibilités et une liberté plus large dans la recherche d'une solution.»

"We have analysed various forms of system building appropriate to housing and have found them too inflexible and therefore find ourselves returning time after time to the use of traditional materials which give greater scope and freedom to achieve a solution."
G. D.



Das neu zu überbauende Gebiet von ungefähr 6,22 Morgen (2,52 ha) nahe beim Stadtzentrum sollte als Wohnsiedlung konzipiert werden (zu 70% für Familien), geeignet sowohl zur Vermietung durch die Lokalbehörde wie zum privaten Verkauf. Der Gesamtplan sollte ungefähr 100 Wohneinheiten umfassen und in mehreren Etappen ausgeführt werden können. Ein hohes Maß an Sicherheit für Fußgänger sollte erreicht werden. Eine Autoabstellfläche von 150% war gefordert.

Aus verschiedenen Studien zur Ermittlung von Fußgängerbewegungen, Verkehrsdichte, der Beschaffenheit bestehender Bauten, der Landschaft und der klimatischen Eigenheiten wurden folgende Allgemeinziele formuliert:

1. Der bestehende Charakter der Stadt (Qualität der Raumschließung in kleinen Straßenzügen) sollte erhalten bleiben und nötigenfalls umgestaltet oder verstärkt werden.
2. Bestehende Gebäulichkeiten sollten, wo möglich, wiederhergestellt werden.
3. Maßstab und Material der neuen Gebäude sollten die bestehenden Eigenarten der Struktur der Stadt berücksichtigen und gleichzeitig einen gewissen Eindruck eines »Ortes« entstehen lassen. In diesem Zusammenhang wurde der Gesamtplan mit 1-, 2- und 3stöckigen Reihenhäusern ausgearbeitet. Der Durchgangsverkehr wurde auf ein Minimum beschränkt, was eine zentrale Fußgängerzone in der gewünschten NW/SO-Richtung ermöglichte. Zwei größere offene Flächen sind vorgesehen, jede mit einer Länge von mehr als 60 m, mit Ausblick entlang dem Fußgängerweg auf den Abbey Tower.
4. Es wurde darauf geachtet, daß alle Wohneinheiten den gleichen Standard aufweisen, um dadurch private Käufer anzuziehen.
5. In Übereinstimmung mit den Anforderungen auf dem privaten Wohnungsmarkt erachtete man direkte Zufahrten und Garagen für jedes einzelne Grundstück als wünschenswert. Bei Häusern entlang der Straße sind Parkplatz und Garage in direkter Verbindung vorgesehen, bei allen anderen Garagen hinter dem Haus.
6. Eine Wohnungsdichte von 180–190 Betten pro Hektar wird als Höchstmaß angesehen; dies erlaubt eine dem bestehenden Stadtzentrum vergleichbare Ausnutzung und ermöglicht gleichzeitig eine bessere bauliche Qualität und Außengestaltung innerhalb der üblichen Wohnbaukosten.
7. Die Wohneinheiten sollen eine größtmögliche Flexibilität bei der Benutzung erlauben. Jene für Familien gehen von einem Grundplan aus, der neben einer Küche, in der die Familie essen kann, einen angemessenen zweiten Wohnraum vorsieht.
8. Für ältere Leute geeignete Zwei-Personen-Wohneinheiten sollten so weit wie möglich den Charakter eines »Hauses« mit einem Garten behalten.

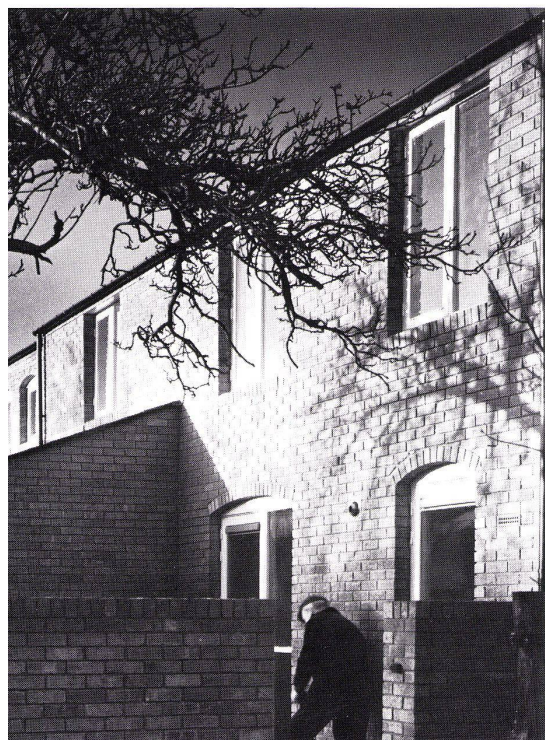
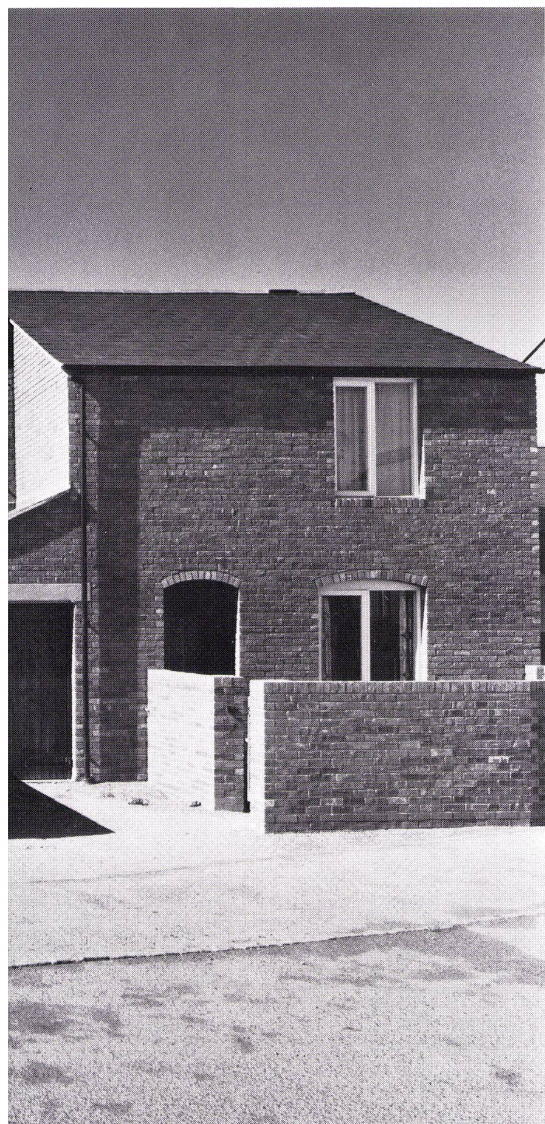
Es wurde eine traditionelle Bauweise angewandt; für die Außenverkleidung wurde roter Backstein aus der Umgebung, für das Dach Schiefer verwendet. Phase I (annähernd 50 Behausungen) wurde im Sommer 1973 in Angriff genommen und im Januar 1975 beendet (Außenarbeiten Februar/März 1975).

Gespräch mit Geoffrey Darke

von Ueli Schäfer

U.S.: Sehen Sie sich als Vertreter der post-modernen Bewegung und betrachten Sie Ihr Werk als Ausdruck dieser Bewegung oder einfach als Ihre Auffassung der Rolle des Architekten in der modernen Welt?

G.D.: Wir durchliefen unsere Ausbildung zu einer Zeit, da die Moderne (Le Corbusier etc.) mit großem Lob bedacht wurde. Diese Bewegung wird heute für anmaßend gehalten, obschon wir nicht übertreiben dürfen und uns vor den wertvollen Arbeiten aus jener Periode nicht verschließen sollten. Es setzt sich jedoch die Erkenntnis durch, daß im Eifer jener »Revo-



Le programme commandé exigeait env. 100 logements, la plupart prévus pour des familles, soit loués par la Ville, soit vendus en copropriété et desservis par un réseau de chemins piétons avec parkings, à raison de 1,5 place par logement. Une première étape de 50 logements, commencée en été 1973 et achevée en janvier 1975, montre l'adaptation recherchée aux constructions existantes des environs, faites de matériaux traditionnels et des espaces extérieurs composés avec soin. Mais plus encore que le résultat optique de ce voisinage qui semble avoir grandi organiquement, c'est la manière de travailler sérieuse, réaliste et sans idée préconçue s'exprimant dans le dialogue avec Geoffrey Darke qui m'impressionne: Respect extrême pour l'existant, qu'il évalue avec précaution pour y placer une composition différenciée. Schä.

lution« eine dogmatische Philosophie entstand, die dazu neigte, wichtige Einwirkungen, die für eine Planung von Bedeutung sind, zu ignorieren. Für uns sind z. B. die wichtigen, wenn auch subtilen Einflüsse der Lage, ihrer Eigenheit, ihres Klimas und ihres kulturellen Hintergrundes sehr bedeutungsvoll im Planungsprozeß.

U.S.: Sehen Sie dies als Unterstützung für Ihre Ideen oder sind Sie einfach daran interessiert, eine befriedigende Lösung zu finden?

G.D.: Uns geht es sicherlich um den zweiten Aspekt. Die Lage spielt vom Klima und der Topographie her eine grundsätzliche Rolle, aber auch durch ihren kulturellen Einfluß, da man meistens in einer bereits bestehenden Umgebung baut. Das soll allerdings nicht heißen, daß diese Momente bei einer Lösung völlig vorherrschen, aber man muß alle Einwirkungen berücksichtigen.

U.S.: Wie gehen Sie vor – anhand einer Grundstücks-Analyse?

G.D.: Ja, einer äußerst gründlichen Analyse. Man hält nicht Ausschau nach auffallenden Merkmalen; vielmehr sollten alle Faktoren genauestens verarbeitet werden, bevor Vorstellungen über die Planung entwickelt werden. Für gewöhnlich legt man sich, ausgehend von irgendeinem planerischen Problem, auf eine bestimmte Ansicht betreffend Art und Maßstab eines Gebäudes oder von Gebäuden fest, und zwar unter Berücksichtigung der Überbauungsdichte. Im Grunde schälen sich (beim Wohnungsbau) zwei Momente gemeinsam heraus: Vorstellungen über die Form der einzelnen Wohneinheiten und Vorstellungen über die Anordnung des Gesamtplans. Während man die verschiedenen Möglichkeiten abwägt, kristallisiert sich ein Gefühl für den richtigen Maßstab und die richtige Bauweise heraus, die sich für die betreffende Lage eignen.

U.S.: Bevorzugen Sie herkömmliche Baumaterialien und eine einfache Konstruktionsform?

G.D.: Wir haben keine vorgefaßte Meinung, was die Verwendung von herkömmlichen Materialien und Konstruktionsformen anbelangt. Wir kehren aber Mal für Mal zum Gebrauch traditioneller Materialien zurück, weil diese einen großen Spielraum bei der Lösungsfindung zulassen – Eingehen auf die Eigenschaften des Bauplatzes, Ausblicke, Niveauunterschiede etc. – und einen nicht den starren Einschränkungen eines Systembaus unterwerfen.

Der öffentliche Wohnungsbau in England hat während der letzten Generation eine unmittelbar erkennbare, eigene Gestalt angenommen, die sich sozial von der allgemeinen Struktur unserer Städte unterscheidet. Eines unserer größten Anliegen ist es, diese Wesensmerkmale abzubauen, das Stigma der Sozialwohnung zu beseitigen und den Gesamtcharakter, sei es im privaten oder öffentlichen Sektor, zu vereinheitlichen. Die sozialen Zustände ändern sich und es ist wahrscheinlich, daß die Leute, die in staatlichen Wohnungen leben, die Möglichkeit haben werden, sie zu kaufen. In älteren Städten wohnt der ärmere Mieter glücklich Tür an Tür mit dem Hausbesitzer, und das veranschaulicht unsere Zielsetzung, nämlich eine Lösung zu finden, bei welcher alle sozialen Schichten in der Gemeinschaft friedlich zusammenleben können. Wir möchten die Individualität des einzelnen Heims hervorheben und nicht ein System von identischen, sich wiederholenden Behausungen schaffen.

U.S.: Wo setzen Sie die Grenzen für Ihre eigenen Ideen?

The assignment called for around 100 flats, most of them having dimensions suitable for family occupancy; some of the flats were to be let by the municipality, other to be sold. Motor vehicle and pedestrian accesses are separated, and there are 1.5 parking sites per flat. A first stage comprising 50 units, which was begun in the summer of 1973 and completed in January 1975, demonstrates the intended adaptation to the surroundings with traditional building materials and carefully designed exterior spaces. Even more, however, than the optical effect of a seemingly natural neighbourhood, what impresses me is the earnest, objective and impartial working approach which comes out in the conversation with Geoffrey Darke: utmost respect for the already given, which is cautiously exploited in the interest of a differentiated design. Schä.

G.D.: Zur Zeit ist die Kostenfrage eines Projektes ein überwiegendes Moment. Zudem verlangt der Bauherr äußerst schleuniges Arbeiten, oder dann dauert das Bewilligungsverfahren so lange, daß die Planungszeit eingeschränkt wird.

Wir sind der Meinung, daß die äußere Beschaffenheit einer Siedlung, ob ein Gefühl von gemeinsamem Ort entsteht, bestimmend ist, welchem Heim jemand den Vorzug gibt und ob er damit zufrieden ist. Vielleicht sind diese Momente noch wichtiger als die innere Gestaltung der Behausung, die letzten Endes sowieso den besonderen Vorlieben des Bewohners angepaßt wird. Zudem müssen wir eine Baustruktur finden, die Änderungen oder Anbauten an das Haus erlaubt, genauso wie Gebäude in älteren Städten verändert und den Verhältnissen angepaßt werden, ohne daß man notwendigerweise den Gesamtcharakter zerstört. Der Bewohner muß die Möglichkeit haben, bei Bedarf Erweiterungen anzubringen, ohne daß das Gesamtkonzept leidet.

Ich habe vorhin erwähnt, daß das Grundstück einen starken Einfluß auf unseren Planungsprozeß ausübt. Wir wehren uns gegen starre Systembauten, weil wir das Gefühl haben, daß jede Wohneinheit wichtig ist, auch wenn die einzelnen Gebäude Teil eines Gesamtkonzepts sind. Bei jedem Grundstück gibt es Einzelheiten, die den verschiedenen Teilen innerhalb der gesamten Bebauung Charakter und Individualität verleihen, z. B. unterschiedliche Höhen oder die Standorte bereits stehender Bäume, die als Mittel eingesetzt werden, um Abwechslung zu schaffen. Weitere Einflüsse bei der Planung sind unvermeidlich subjektiv, aber sie sind das Ergebnis unserer eigenen Erfahrung und Beobachtung, wie die Leute leben oder wie sie leben möchten. Wir sind der Meinung, daß eine Wohneinheit mit einem Zugang wie bei einem herkömmlichen Haus im allgemeinen der Vorzug gegeben wird gegenüber einer, die über einen Gemeinschaftsflur oder ein gemeinschaftliches Treppenhaus erreicht wird – ein Teil, für den niemand verantwortlich ist und der gerne der Verwahrlosung anheimfällt.

Wir finden es besser, wenn der Hauseingang Wind und Wetter ausgesetzt ist. Die Haustür ist ein äußerst wichtiges Element – steht sie offen, darf man die Bewohner stören, ist sie geschlossen, wünschen sie, für sich zu sein. Man kann dies in mehrgeschossigen Gebäuden durch straßenähnliche Zugänge erreichen, über welche die Eingangstür im Freien erreicht wird: Wir glauben, daß es wichtig ist, bei allen Wohnhäusern sowohl eine Privatsphäre als auch ein Gefühl von Gemeinschaft und Zugehörigkeit zu schaffen.

U.S.: Und wenn man Vorlieben dieser Art (z. B. Privatsphäre/Zugehörigkeit) folgt, dann ist der Affront des Post-Modernismus irrelevant.

G.D.: Ja, insofern nämlich, als wir nach einer erschöpfenden Analyse aller die Planung beeinflussenden Momente eine Lösung suchen, die die Bedürfnisse befriedigt und nicht ein Gebäude hervorbringt, das in den Rahmen eines bestimmten Stils paßt.

U.S.: Beeinflußt dies Ihre Gedanken über die Ausbildung der Architekten?

G.D.: Junge Architekten scheinen alle wie Fremdlinge, oft verwirrt durch Theorien über Architektur, welche gescheite intellektuelle und Kritiker entwickelt haben. Uns scheint es, gerade im Wohnungsbau, wichtiger zu wissen, wie die Leute wohnen, welches ihre Hoffnungen und Erwartungen sind, und – seien sie nun Kunst oder nicht – Gebäude zu schaffen, die in einen Rahmen echter Erkenntnis und Erfahrung und nicht abstrakter Vorstellungen passen.